nischen von Dr. phil. GÜNTHER GOLDSCHMIDT, herausgegeben von H. BUESS. 198 Seiten, 1 Porträt. Verlag Huber, Bern/Stuttgart 1963.

Die *Observationes*, die Krankheitsbeobachtungen des Basler Stadtarztes FELIX PLATTER, als ersten Band einer neuen Serie «Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften» herauszugeben, dürfte dieser Reihe eine gute Prognose stellen, weil gerade PLATTERS frischer Sinn und seine gute Beobachtungs- und Darstellungsgabe so manchen zur Medizingeschichte überreden könnte, der sich vorher nie damit befaßt hat. Die *Observationes* PLATTERS, die eine Art Illustration zu seinem Werk *Praxis medica* bilden, das als erstes Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie betrachtet werden kann, zeugen von der Vielseitigkeit einer ärztlichen Stadtpraxis im Basel des späteren 16. Jahrhunderts. Sie zeugen nicht weniger von der Aufgeschlossenheit des Verfassers, dessen Medizin auf den großen medizinischen Neuerern ANDREAS VESAL und FERNEL (im Hintergrund auf HIPPOKRATES) aufgebaut war. Platter suchte in der Autopsie den authentischen Zugang zum Verständnis der Krankheit.

Was in diesem ersten Band der *Observationes* besonders sympathisch berührt, ist die Aufgeschlossenheit den Geisteskrankheiten gegenüber, die er – wie HIPPOKRATES die Epilepsie – als natürliche (nicht dämonische) Krankheiten betrachtet. In der Pharmakotherapie war PLATTER Kind seiner Zeit, der Zeit der Theriake und großen Rezepte. In den Krankengeschichten nehmen die Bewegungsstörungen, Lähmungen, Konvulsionen, Spasmen, die funktionellen Störungen der Verdauung und der Geschlechtstätigkeit einen größeren Raum ein.

Durch das Zusammenwirken von Philologe und Arzt ist eine sehr gut lesbare, anschauliche Übersetzung entstanden, welche das klare Denken und Schreiben PLATTERS, seine Natürlichkeit, seinen angestammten Bonsens und seinen kritischen Sinn ausgezeichnet wiedergibt.

Dem Text folgen Anmerkungen, ein lateinisches und deutsches Verzeichnis der Sachbezeichnungen in Rezepten, eine umfängliche Bibliographie und ein Namen- und Sachverzeichnis. Die *Observationes* PLATTERS, denen die beiden weiteren Bände bald folgen mögen, bilden für jeden angehenden und praktischen Arzt eine anregende und erfrischende Lektüre.

H. Fischer

3. H. AUGUSTIN, *Adalbert Stifters Krankheit und Tod*. Fasc. XVII der Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und Biologie. 184 Seiten mit 2 Abbildungen. Verlag Schwabe, Basel/Stuttgart 1964. Broschiert Fr. 20.–.

Es ist viel über STIFTERS Krankheit und Tod geschrieben worden – auch vieles, was der Kritik nicht standhält. AUGUSTIN, ein großer Verehrer Stifters, hat sich seit vielen Jahren auf Grund intensiver Quellenforschung mit diesen Fragen als Arzt befaßt und legt sie nun, mit allen Einzelheiten der Dokumentation, besonders den zahlreichen Briefen Stifters, in denen er über seine Krankheit schreibt, dem Urteil des Lesers vor. Es ist eine erschütternde Krankengeschichte, die in

langen vierzehn Jahren zum Tode führt. Für den Mediziner ist die Krankengeschichte ganz eindeutig: es handelt sich um eine langsam zum Zerfall führende Leberzirrhose. Der von andern oft angeführte Leberkrebs ist nach dieser Krankengeschichte ganz ausgeschlossen. AUGUSTIN geht allen Phasen der Krankheit nach, sie sind durch die Briefe und Krankheitsaufzeichnungen Stifters fast bis ins Letzte kontrollierbar. Will man eine Ursache der Krankheit finden, so liegt sie offen am Tage: das unmäßige Essen, das Trinken von Wein in beträchtlichen Quantitäten, wohl meist nur zum Essen. Diätvorschriften der Ärzte werden nicht oder nur ganz kurze Zeit eingehalten. Remissionen brachten Aufenthalte im Bayrischen Wald, im Gebirge die vernünftige Lebensweise, so daß sich Stifter zeitweise für ganz gesund hielt. Zur alimentären Intoxikation kam das unmäßige Rauchen: Kettenraucher von Zigarren und Pfeife. – Die für die schwere Leberzirrhose typischen psychischen Alterationen, Depression, neurasthenieartige Symptome brachten den empfindsamen Mann oft fast zur Verzweiflung. Trinken von reinstem Brunnenwasser aus dem Granit der bayrischen Wälder führte oft zu erstaunlichen Remissionen, wahrscheinlich durch Transmineralisationseffekte und Schlackenausschwemmung. Ähnlich, wenn auch auf anderem Wege, wirkte Karlsbad.

Schwerste Anfälle von Leberinsuffizienz führten in den späteren Jahren bis zum Präkoma, mit langsamer Erholung. – Es ist erschütternd, zu sehen, wie der Dichter unter übermäßiger Anstrengung es fertigbrachte, dem Ansturm der Krankheit mit intensivster dichterischer Tätigkeit zu begegnen. Das war die Gegenkraft gegen Schwermut, Angst und Vernichtungsgefühl: die Arbeit am Werk.

Kurz vor seinem Ende überfiel ihn eine stark schwächende Grippe, die seinen Kräfteverfall beschleunigte. Unmittelbare Todesursache war das Coma hepaticum. In diesen nur zu folgerichtigen Krankheitsverlauf, dem Stifter am 28. Januar 1868 erlag, greift nun eine Episode hinein, die sich drei Tage vor dem Todes Eintritt abspielte und die man als Selbstmord des Dichters gedeutet hat. Psychologisch liegt ein Selbstmord weitab von dem, was Stifter durch sein Leben, seine strenge Ethik und Gottesgläubigkeit, seine Liebe zu seiner Frau uns gezeigt hat. Furchtbare Schmerzen könnten auch einen so veranlagten Menschen zum Selbstmord bringen. Schmerzen sind (von den psychischen Belastungen abgesehen) während der ganzen Krankheit nicht bezeugt – Stifter sagte mehrmals, daß sein Leiden ohne Schmerzen verlief. Eine Geistesstörung lag in den letzten Lebenstagen sicher vor. In solchem Zustand kann manches geschehen, was der vollbewußte Mensch nicht tut. Die Verletzung, die sich Stifter an der rechten Halsseite mit dem Messer beibrachte, war leicht, keineswegs tödlich. Damit ist der Selbstmord sicher ausgeschlossen, vielleicht nicht ganz der Versuch. Am plausibelsten erscheint die Aussage von ARENT, des Dichters bestem Freund, daß sich Stifter noch in den letzten Tagen selbst zu rasieren versuchte und sich dabei

am Halse oberflächlich verletzt. Jedenfalls läßt sich alles erklären ohne die Annahme eines (mißlungenen) Selbstmordversuches.

AUGUSTINS Verdienst um die wissenschaftliche Abklärung von Stifters Krankheit und Tod darf sehr hoch bewertet werden: gilt es doch, irrige und oft sehr leichtsinnige Ansichten darüber durch sorgfältiges Studium und kritische Interpretation der Quellen zu entkräften, was ihm in vollem Maße gelungen ist.

«Der Schwung des Göttlichen» hat Stifter bis zuletzt nicht verlassen. Nur eine schier übermenschliche Geisteskraft war imstande, so lange gegen die Krankheit anzukämpfen und gleichzeitig seine unsterblichen Dichterwerke zu vollenden.

H. Fischer

4. O. ZEKERT, *Carl Wilhelm Scheele. Apotheker, Chemiker, Entdecker*. Band 27 der Reihe «Große Naturforscher», herausgegeben von H. DEGEN. 149 Seiten, illustriert. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1963. DM 15,80.

In dem kleinen Buch von O. ZEKERT wird SCHEELES Leben und Werk anschaulich geschildert und sein Wirken in den wissenschaftlichen Rahmen der Zeit gestellt. Scheele wurde 1742 zu Stralsund als Schwede geboren; der Abkunft nach war er Deutscher, war aber zeitlebens in Schweden tätig. Er starb schon im Alter von 44 Jahren (1786) als ein Mann, der sich mit zäher Energie vom Apothekerlehrling zum bedeutenden Wissenschaftler entwickelte. Theoretisch stand er bis zuletzt auf dem durch J. J. BECHER (1635 bis etwa 1682) vorbereiteten Boden der Phlogistontheorie GEORG ERNST STAHLs (1660–1734) vom Verbrennungsvorgang: der Verbrennungsprozeß besteht im Entweichen des Phlogistons; der verbrennende Körper ist eine Verbindung von Phlogiston mit dem Verbrennungsprodukt; das Entziehen von Phlogiston entspricht der heutigen Oxydation, die Zufuhr von Phlogiston der heutigen Reduktion.

Wir verdanken Scheele viele chemische Entdeckungen: die salpetrige Säure, die Reduktion von AgCl durch Sonnenlicht (durch Violett am stärksten), die Flußspatsäure, die Gasabsorption durch Holzkohle, die Molybdänsäure, die Wolframsäure, Scheeles Grün, die Milchsäure und andere Pflanzensäuren usw. – Berühmt hat ihn die *Chemische Abhandlung von der Luft und dem Feuer* 1775 (gedruckt 1777) gemacht, worin auseinandergesetzt wird, die Luft bestehe aus dem Phlogiston und der Feuerluft. Damit hatte Scheele den Sauerstoff entdeckt und gezeigt, daß die Luft nicht ein einheitlicher Körper sei. Etwa gleichzeitig wurde der Sauerstoff auch von PRISTLEY (1733–1804), etwas später von LAVOISIER entdeckt.

Durch seine vielen Entdeckungen bekanntgeworden und in Fachkreisen sehr geachtet, erhielt er eine Berufung nach Berlin, die er ablehnte. Scheele war ein durchaus selbständiger Geist, der sich auch das kleinste selber erarbeitete. Seiner Bescheidenheit entspricht, daß er lieber in dem kleinen Ort Köping das Dasein eines Apothekers führte, als sich verpflichtenden akademischen Kreisen (selbst in Stockholm, wo man ihn gern gehabt hätte) auszusetzen. Ein schmerz-